

Region

Betagte befürchten weniger Hilfe im Alltag

Spitex vor Leistungsabbau Der Kanton Basel-Stadt beendet die Vereinbarung mit der Stiftung Spitex Basel auf Ende des Jahres. Die neuen Regelungen stossen auf Kritik.

Benjamin Wirth

Viele daheim lebende Senioren in Basel haben Angst. Sie befürchten, dass ihnen ein Grossteil der hauswirtschaftlichen Unterstützung gestrichen wird und sie nicht länger selbstständig zu Hause bleiben können. Der Regierungsrat sieht vor, ab dem 1. Januar die bisherige Leistungsvereinbarung mit der Stiftung Spitex Basel aufzuheben. Diese verpflichtete den Kanton, die hilfsbedürftigen Menschen je nach Einkommen und Vermögen finanziell zu unterstützen, wenn der Bedarf ärztlich nachgewiesen werden konnte.

Viele Betagte fragen sich nun, wie sie die Unterstützungsleistungen in der Hauswirtschaft künftig bezahlen sollen. Die kantonalen Beihilfen sorgten nämlich bislang für deutlich günstigere Beträge: Bis anhin konnte die Spitex 59.39 Franken pro Stunde abrechnen, wovon Hilfsbedürftige mit einem hohem Einkommen das Meiste selber zahlten, den Rest übernahm das Gesundheitsdepartement Basel-Stadt (GD). Bei Menschen mit niedrigen Einkünften zahlte der Kanton einen Teil mit Ergänzungsleistungen und



Viele Senioren brauchen nur punktuell Hilfe. Foto: Keystone

den Rest mit Geldern aus dem GD. Diese Staatsgelder fallen im neuen Jahr weg.

Mehr Heimeinlieferungen?

Die Interessenvereinigung Graue Panther wehrt sich entschieden gegen diese Aufhebung: Die Spi-

tex werde keine kurzen Leistungen von weniger als einer Stunde mehr erbringen, weil für sie dann Einbussen entstehen würden – Konsequenzen hätte das vor allem für die einkommensschwächeren Personen, die sich den Service für eine volle Stun-

de nicht leisten könnten. «So könnte es zu mehr und früheren Heimeinlieferungen kommen», sagt Sprecher Martin Matter.

Viele Senioren bräuchten aber eigentlich nur punktuell Hilfe. «Es fehlt manchmal nicht viel, um im Haushalt angemessen

unterstützt zu werden», sagt er. Wer möglichst lange daheim bleiben wolle, benötige jedoch eine funktionierende Stütze.

Die Grauen Panther wittern hinter dem Entscheid einen Abbau der Spitex-Leistungen, womit das Leben zu Hause für die Betroffenen zur Armutsfalle werden könne. Die Interessenvereinigung meldete sich deswegen beim Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt (WSU), um Korrekturen zu verlangen.

Auch politisch ein Thema

Der Kanton hat die Proteste wahrgenommen und will die Betroffenen mit einem Merkblatt genauer informieren. Seinen Weg behält er vorerst aber bei: «Die kommunizierten Änderungen des Regierungsrates führen zu einer kundenfreundlichen Versorgung mit Haushaltshilfen, indem alle Klienten – unabhängig von ihrer finanziellen Situation – ihre bevorzugten Organisationen beauftragen können», sagt Antonios Haniotis, Leiter des Amtes für Sozialbeiträge. Die finanziell beeinträchtigten Personen könnten sich auf grössere Ergänzungsleistungen verlas-

sen. Und auch von einem Leistungsabbau bei der Spitex könne keine Rede sein.

Anders sieht das Stefan Schütz, Geschäftsleiter der Spitex Basel, der in der «Basellandschaftlichen Zeitung» sagt, dass man Leistungen zurückstufen müsse, wenn die Bestimmungen so blieben. Der Kanton stelle damit seine Verordnung «ambulant vor stationär» infrage.

Martin Matter von den Grauen Panther ist sich indes sicher, dass die Anliegen auf Anklang stossen. «Wir sind mit dem Departementsvorsteher, Regierungsrat Christoph Brutschin, in Kontakt», sagt er. Zuversichtlich zeigt er sich auch, weil Sarah Wyss (designierte Nationalrätin) und Georg Mattmüller (beide SP) im Grosse Rat einen Vorstoss eingereicht haben, in dem sie die Kritikpunkte der Grauen Panther thematisieren. Den Parlamentariern ist es wichtig, dass die Senioren gerade in der jetzigen Zeit so lange wie möglich zu Hause bleiben können. Auch sie befürchten, dass Hilfsorganisationen wie die Spitex künftig nur noch Klienten mit einem gewinnbringenden Bedarf bedienen werden.

Mimpfeli

Von mystischen Engeln und einem naiven Maler

Engel sind nicht immer solche. Das hat schon die Kembserweg-Omi gemerkt: «Engelsgesichtchen – Teufelskrallen!» war ihr Lieblingsspruch. Sie selber hatte kein Engelsgesichtchen. Sie kam da eher nach einem Schwergewichtsboxer... die Nase war platt... die Lippen aufgeschwollen (und dies zu einer Zeit, als Botox nur gegen Mistkäfer eingesetzt wurde).

Ihr Haar war dünn, und die Kopfhaut schimmerte durch. Und dann die Augen: Sie konnten keinen ins Visier nehmen, weil niemand recht wusste, wohin die Pupille rollte. Aber sie waren gütig. Liebevoll. UND BEI SISSI IMMER VOLLER TRÄNEN DES VERSTÄNDIGEN MITGEFÜHLS EINER EBENFALLS SCHWER GEPRÜFTEN FRAU.

Aber eben: Kam dann ein schönes Gesicht ins Spiel, reagierte die Omi stets etwas säuerlich. Und dämpfte die Jubelrufe ihres Sohnes abwehrend: «Du dumme Bub: Engelsgesichtchen – Teufelskrallen!» Also liess Hansi die Engelsgesichtchen vorbeiflatern. Mit Teufelskrallen war er auf der Gattinnen-Seite schon mehr als genug bedient!

Trotz ihrer Unkenrufe hielt sich die Omi einen Engel am Bett. Der vom Himmel Gesandte war so gross wie ein Drei-Liter-Milchhafen. Und er war aus Porzellan. Nichts Grossartiges wie Meissen oder Nymphenburg. Nein. Die Flügel standen dick wie Fleischkäse-Scheiben in die Luft... das Gesicht zeigte



Illustration: Rebekka Heeb

zwei verklärte Augen, die suchend zur Schlafzimmertür schauten. Und am Knie war ein Stück ab.

«Er ist mir in der Nacht einfach runtergefallen», flüsterte die Omi. «Als ob er mir etwas sagen wollte... gottlob war da nur das Knie kaputt. Aber drei Tage später war Hubertus tot!» Hubertus war Omis australischer Wellensittich.

Die Omi also glaubte an das Mystische ihres Engels. «Er hat mir Hubertus' Tod vorausgesagt», flüsterte sie beim Sonntagsessen geheimnisvoll der Familie zu. Mutter knallte ihr

brummend eine Frikadelle auf den Teller: «Dazu brauchte es keine himmlische Prophezeiung. Der Vogel ist eingegangen, weil er das Elend um sich herum nicht mehr ertragen konnte... JETZT HAT ER ES SCHÖN IN SEINEM AUFGERÄUMTEN HIMMELREICH!»

Das war ein Seitenhieb auf die unordentlichen Zustände der Schwiegermutter. Denn obwohl die Omi als Putzfrau die Böden schrubhte, dass man darauf ein Diner servieren konnte, war es mit der eigenen Ordnung nicht weit her! Die arme Frau war das, was man heute einen Messie nennt.

Zu den Engeln: Natürlich waren sie ganz mein Ding. Als Frau Zimmerli in der Kindergartenschule vom Engel der Verkündigung schwärmte und schilderte, wie der in seinem langen Gewand mit dem hellen Schimmer um das goldene Haupt die liebe Jungfrau heimgesucht habe, da war mir klar: DAS DRAMATISCHE IST MEIN FACH. ICH WERDE ENGEL DER VERKÜNDIGUNG!

Im Kindergarten beim Krippenspiel haben sie mir die Rolle nicht gegeben. Grund: Ich steckte im falschen Geschlecht. Wer aber hat je behauptet, der Engel der Verkündigung sei

weiblich gewesen? Das ist doch Diskriminierung! Männerfeindlich! Sexistisch betoniert! So wurde mir schon im zarten Alter klar: MÄNNLICHER ENGEL SEIN WIRD EIN STEINIGER WEG! Meine nicht sehr zartbesaitete Mutter redete Klartext: «Nichts gegen eine kleine Tunte, mein Sohn – aber beim ersten goldenen Engel, den du mir nach Hause schleppest, fliegst du mit ihm raus!»

Irgendwann lernte ich Ywan kennen. Ywan liebte Engel. Man kann sagen: Seine Wohnung war ein rotes Paradies, wo dem Besucher über tausend Engel

zum Willkomm bliesen. Als junger Figaro ist er aus dem kommunistischen Jugoslawien nach Basel geflohen. Hat hier den Frauen die Locken gedreht. Irgendjemand hat ihm dann einen Engel geschenkt. Und dieser hat alle andern herbeigerufen. Als er die Lockenwickler gegen Pinsel eintauschte, waren die Engel sein naives Thema. So wurde er zum Engelmaler.

Manchmal wurde ihm alles zu viel: die Vernissagen, zu denen Hunderte von Fans in seine Engelsburg pilgerten... Er verschenkte die Sammlung – doch am andern Tag standen erneut Fans vor der Tür. Und schleppten ihm neue Boten des Himmels an. Selbst die verschenkten sah er auf dem Flohmarkt wieder.

Doch dann wurde es ruhiger um ihn. Die Opernklänge in seiner Stube klangen gedämpfter. Und eines Tages war es ganz still. Da waren nur noch Ywan und seine engelhaftige Vergangenheit. «Er wollte einfach so gehen... ohne Trompetenstösse... ohne Klamauk...», weinte seine Freundin Maria.

Ywan und seine Himmlischen haben sich auf Engelsfüssen aus unserer Welt davongemacht... ABER ENGEL VERGISST MAN NICHT...



-minu
BaZ-Kolumnist
der ersten Stunde